

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 125 (1959)

Heft: 3

Rubrik: Was wir dazu sagen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was wir dazu sagen

Sorgen der Landwehr-Infanterie

Von Hptm. G. Wüest

Der den Auszug verlassende Offizier, der seine sechzehn Jahre in der mobilen Feldarmee hinter sich hat, wird beim Eintritt in die Landwehr-Truppe vor allem durch die Stabilität aller Dinge betroffen und kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der längst tot geglaubte Esprit de Maginot da und dort immer noch umgeht, trotz aller Forscheit höherer Kommandanten, welche die verminderte Beweglichkeit der Körper und Köpfe in der älteren Armee-Garnitur manchmal einfach nicht zur Kenntnis nehmen wollen. Trotzdem ist sie eine nicht wegzuleugnende Tatsache. Man braucht nur die sanitärische Eintrittsmusterung mitzumachen und die Truppenärzte zu fragen. Die vielen Männer, die in teils zu enger Uniform, mit und ohne offenen Kragen antreten, scheinbar tauglich, im sogenannten besten Mannesalter, meist aber mit ärztlichen Zeugnissen bewaffnet, bieten keinen durchwegs erfreulichen Anblick. Die Zahl der ärztlich dispensierten und vor UC gewiesenen Einrückenden ist meist sehr groß und von denen, die nachher als diensttauglich die Gebirgsbluse und Patronentaschen anziehen, erscheint dem Einheitskommandanten ein beträchtlicher Teil trotz der sanitärischen Siebung immer noch wenig geeignet für größere militärische Anstrengungen. Die *körperlichen Mängel* bereiten dem für die Ausbildung und den Einsatz seiner Leute verantwortlichen Kommandanten die schwersten Sorgen. Kann er mit ihnen die wichtige Aufgabe in der vorersten Linie, den ihm vorgeschriebenen Kampf im feindlichen Feuer wirklich führen? Hat er nicht zum vornherein mit einer größeren Zahl von Ausfällen wegen körperlicher Schwächen zu rechnen? Die Antwort auf diese Fragen ist nicht leicht zu geben. Die Befürchtung erheblicher Ausfälle auf allen Stufen ist sicher dann begründet, wenn sofort nach der Mobilmachung der Kampf begänne. Nach einiger Zeit der Angewöhnung und Ausbildung im Zustand der bewaffneten Neutralität dagegen werden einerseits die körperlich ungeeigneten Leute entlassen sein und andererseits die aus dem Zivilleben verweichlichten Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten in körperlicher Hinsicht beträchtliche Fortschritte zeigen, langsam wieder laufen, springen und tragen gelernt haben und die Scheu vor Kälte, Dunkelheit und Nässe mehr und mehr ablegen. Das zeigt die Erfahrung aus den Ergänzungskursen der Landwehr, wo die Einheiten im allgemeinen am Ende der Kurse

gerade so weit zu sein pflegen, daß man auch ihnen erhebliche militärische Beanspruchung zumuten könnte.

Diese Bemerkungen mögen überspitzt erscheinen. Sie sind aber nur realistisch und sollen diejenigen warnen, die glauben, daß genügend guter Wille auch aus einem herzschwachen oder übergewichtigen Landwehrmann einen felddtüchtigen Soldaten machen könne. Man lese Montgomery! Es ist eine weit verbreitete Erkenntnis unterer Chargen und der Truppenärzte, daß in unsern Landwehreinheiten zuviele Leute mitgeschleppt werden, die in Wirklichkeit für die ihnen zgedachte Aufgabe körperlich nicht mehr voll tauglich sind. Dabei handelt es sich nicht bloß um die ältesten paar Jahrgänge von 43 bis 48 Lenzen, sondern auch um jüngere Leute, wenn auch zugegeben ist, daß die Herabsetzung des Landwehralters beträchtliche Verbesserungen bewirken würde (Diese Herabsetzung ist in Aussicht genommen. Red.). Selbst wenn die Bestände knapp werden und gar einzelne Einheiten nicht mehr aufrechterhalten werden können, bleibt die Reduktion der Jahrgänge für Landsturm und Landwehr die zweckmäßige Lösung. Die Armee wird dadurch gestärkt, nicht schwächer.

Ähnliches gilt von der *Ausbildung*. Die alte Regel, daß der Soldat später nicht mehr kriegsgenügend lernt, was er nicht in der Zeit seiner ersten Ausbildung als Rekrut und in der Auszugseinheit gelernt hat, gilt heute nach wie vor, besonders für Männer, die mehr als 36 Jahre auf dem Buckel haben. Wo ältere Leute eine neue Waffe noch gut handhaben lernen und auch ganz erstaunliche Schießresultate erzielen, handelt es sich fast immer um Scheinerfolge der kurzen Ausbildung. Es besteht nur geringe Wahrscheinlichkeit, daß die gleichen Leute nach zwei- oder dreijähriger Pause die Handhabung noch so beherrschen, daß sie einzeln oder mit der Kollektivwaffe sofort eingesetzt werden könnten. Für *sofortigen* Einsatz aber muß der Landwehrsoldat bereit sein, wenn er seine Grenzschaufgabe erfüllen können soll. Sonst nützt die ausgeklügeltste Mobilmachung nichts. Der Mitrailleur wird aber in dieser Hinsicht nur für sein Mg., der Füsilier für Lmg., Mp. und Karabiner, der Kanonier für seine Ik. und eventuell Pak eintreten, alle für ihre angestammten Hauswaffen, nicht dagegen für das neue, zusätzliche aus dem Stoff der Ergänzungskurse, die neue Pak, das Raketengerohr, die Panzer-Wurfgranate, die Minen und Handgranaten. Es ist richtig, daß mit dem Fortschreiten der Zeit immer mehr Mannschaften der Landwehr angehören werden, welche schon in den Rekrutenschulen die «neuen» Waffen handhaben lernten. Unterdessen werden aber in der Armee immer wieder neue Waffen und Geräte eingeführt sein, die dem Auszug zugeteilt werden. Die Verschiedenheiten der Ausbildung zwischen Jungen und Alten werden daher grundsätzlich bestehen bleiben und nur im Ausmaß schwanken. Dazu

kommt, daß z. B. bei den Minenwerfer-Kanonieren mancher Kommandant und Zugführer das sichere Funktionieren des Zusammenspiels der Geschütz- und Feuerleitmannschaft am ureigenen Gerät im Ernstfall bezweifeln muß. Das zeigt, daß Waffen, die nur dann genügend beherrscht werden, wenn dauernde Übung gewährleistet ist, von fragwürdigem Wert sind, wenn später diese Voraussetzung wegfällt.

Recht mühsam ist ja auch die Ausbildungsarbeit in den alle drei Jahre durchgeführten *Ergänzungskursen*. Jedesmal erscheinen aus den verschiedensten Auszugseinheiten drei neue Jahrgänge, deren Ausbildungsstand man nicht genau kennt, während bewährte Unteroffiziere und Soldaten nach wenigen Kursen nicht mehr antreten müssen, auf dem Papier aber weiter eingeteilt bleiben. Hat man nach den ersten Tagen abgeklärt, was jeder Mann kann und lernen muß, so daß mit Methode und nachhaltig ausgebildet werden könnte, setzt das Kursprogramm zeitlich sehr enge Grenzen aus Gründen, auf die hier nicht weiter einzugehen ist. Manche Einheiten haben auch Schwierigkeiten, geeignete Schießplätze zu finden. Erstaunlich ist, was in der kurzen Zeit trotzdem geleistet wird. Hier wirkt sich die erfreulichste Eigenschaft des Landwehrmannes aus: Der gute, ehrliche Wille, zu lernen und zu leisten, der beim einen oder andern nur durch eine gewisse Tendenz, sich körperlich zu schonen, beeinträchtigt wird. Wenn die Ausbildung an Waffen und Geräten so klappen würde wie der innere Dienst, der mit einer dem Auszügler ungewohnten Selbstverständlichkeit geleistet wird, könnte der Kommandant sich uneingeschränkt freuen.

Es ist klar, daß angesichts dieser Schwierigkeiten sich mancher Kommandant fragt, ob der Aufwand an Ausrüstung und Bewaffnung der Landwehr-Infanterie wirklich sinnvoll sei. Am drängendsten wurde die Frage bei der Ausbildung in Panzer-Nahabwehr mit Panzer-Wurfgranaten und Raketenrohr in den Kursen seit 1957. Hätten die Schützen im Ernstfall den höchste Anforderungen an die körperliche und geistige Beweglichkeit stellenden Kampf gegen den feindlichen Panzer auf kürzeste Distanz nach der genossenen Ausbildung wirklich erfolgreich bestanden? Und wie würde es nach drei Jahren Pause damit stehen?

Es kann nicht die Aufgabe dieses Aufsatzes sein, Verbesserungen vorzuschlagen. Das Organisatorische herrscht bei der Landwehr-Infanterie zu sehr vor. Es hängt von Verhältnissen und Erwägungen ab, die der untere Kommandant weder genügend überblickt noch in irgendeiner Weise beeinflussen kann. Er kann nur feststellen und sagen, daß die für die Ausbildung zur Verfügung stehende Zeit um so weniger genügt, als die auszubildenden Menschen im Hinblick auf ihr Alter, auf die nicht mehr volle körperliche Leistungsfähigkeit und die langen Ausbildungspausen erheblich

mehr Zeit brauchen, um das früher Gekonnte wieder zu beherrschen und Neues zu erlernen, mehr als die Auszugsjahrgänge, und daß die Gefahr besteht, der Landwehr Aufgaben zu übertragen, denen sie beim besten Willen nicht voll gewachsen ist. Darüber kann auch ein noch so gut funktionierender administrativer Apparat nicht hinwegtäuschen. Die Sorgen der Landwehr-Kommandanten liegen eindeutig auf dem Gebiet der Ausbildung. Die oft von Kommandanten geäußerten Wünsche nach Zuteilung der neuesten Waffen an die Landwehreinferanterie müssen daher vor allem unter diesem Gesichtspunkt gewürdigt werden. Es ist ein Irrtum, zu glauben, die an sich durchaus notwendige Verbesserung der Kampfkraft der Grenztruppen lasse sich ohne weiteres von der Materialseite her bewirken. Da andererseits wesentliche Änderungen des Ausbildungssystems und eine Verlängerung der Ausbildungszeit der Landwehr nicht in Frage kommen können, werden Reformen auf dem organisatorischen Gebiet geprüft werden müssen.

Zur Ausbildung der Unteroffiziere im Wiederholungskurs

Von Hptm. André Zünd

Im Artikel «Die Ausbildung im Wiederholungskurs» (ASMZ 1958, Heft 12, S. 951 ff.) vertritt Hptm. Paul Ritschard die Auffassung, daß einzig die Verlegung des *Schwerpunktes unserer Ausbildung im WK vom Soldaten auf den Unteroffizier* für die Erlangung der Kriegstüchtigkeit Erfolg verspreche. Der Verfasser schlägt vor, daß jedes zweite Jahr die erste WK-Woche vom Einheitskommandanten ausschließlich für die Schulung der Unteroffiziere zu verwenden sei, wobei der Regimentskommandant diese Arbeit zu überwachen hätte. Die Ausbildung der Soldaten der Einheit wäre von den Subalternoffizieren mit den Gruppenführerstellvertretern unter Anleitung der Bataillonskommandanten zu übernehmen.

Wie sehr auch eine Intensivierung der Unteroffiziersausbildung im WK zu begrüßen ist, so sehr ist der von Hptm. Ritschard vorgeschlagene Weg aus grundsätzlichen und praktischen Gründen entschieden abzulehnen.

Der Vorschlag stellt einmal einen Verstoß gegen die Regeln des Dienstweges dar. Dadurch, daß der Regimentskommandant den Kompagniekommandanten und der Bataillonskommandant den Zugführern direkt, das heißt unter Ausschaltung der Zwischenstufe (Bataillons- bzw. Kompagniekommandant), Weisungen erteilt, wird der Dienstweg verkürzt, was nur aus Zeitmangel oder andern dringenden Gründen ausnahmsweise notwendig werden soll (DR Ziff. 37, 2). Der Kompagniekommandant, der für

Erziehung und Ausbildung der gesamten Einheit, also sowohl der Offiziere wie der Unteroffiziere und Soldaten, verantwortlich ist, kann während dieser ersten WK-Woche, in der er sich ausschließlich der Ausbildung der Unteroffiziere widmet, keinen Einfluß auf die Arbeit seiner Zugführer und Soldaten ausüben. Ebenso wenig ist der Bataillonskommandant in der Lage, die Arbeit seiner Kompagniekommandanten zu verfolgen und auf sie einzuwirken. Hinzu kommt, daß sich durch Ausschaltung einer Zwischenstufe im Dienstweg die Kontrollspanne außerordentlich vergrößert. Der Regimentskommandant hätte dann nicht mehr sieben direkt unterstellte Kommandanten (vier Regimentseinheiten und drei Bataillone), sondern mehr als doppelt soviel. Der Bataillonskommandant hätte nicht mehr vier Kompagniekommandanten (ohne den Kommandanten der Stabskompagnie), sondern 18 Zugführer zu überwachen. Es ist unvermeidlich, daß durch eine so große Zahl von direkt Unterstellten die Intensität der Kontrolle leiden muß.

Hptm. Ritschards Vorschlag bedeutet einen schwerwiegenden Eingriff in das organisatorische Gefüge unserer Armee und führt zu einer verhängnisvollen Verwischung von Kompetenz, Verantwortung und Verpflichtung, worüber die relativ kurze Dauer dieses Ausbildungssystems nicht hinwegzutäuschen vermag.

Der Verfasser weist selber darauf hin, daß sein Vorschlag zu einer schlechteren Ausbildung der Mannschaft führe. Es ist, wie mir scheint, eine Illusion, Gruppenführerstellvertreter für mehr als bloß für die formelle Einzelausbildung heranziehen zu wollen. In Wirklichkeit hätte der Zugführer – je nach Bestand – nicht zwei bis vier Gruppen, sondern 15–30 Mann auszubilden. Dies ginge vielleicht für die formelle Ausbildung nach der Kollektivmethode noch an. Eine einigermaßen kriegsgemäße Trupp- und Gruppengefechtsausbildung ist aber unter diesen Voraussetzungen nicht denkbar. Von einer «einheitlichen» Ausbildung könnte gar nicht die Rede sein.

Hptm. Ritschard nimmt den Nachteil der schlechteren Mannschafts-ausbildung bewußt in Kauf, weil er eine bedeutend bessere Ausbildung der Unteroffiziere erwartet. Meines Erachtens ist die Ausbildung der Unteroffiziere, wie sie im Kadervorkurs und in der Kaderausbildung im WK betrieben wird, wohl notwendig und nützlich, aber doch nur ein Notbehelf. Der beste Ausbildner des Unteroffiziers ist – so paradox das klingen mag – die Mannschaft selber. Sicher auftreten und seinen Willen durchsetzen lernt der Unteroffizier besser mit seiner Gruppe als mit seinen Kameraden. Der Kadervorkurs und die täglichen Kaderübungen und -rapporte sind die «Tankstellen», die ihm erlauben, die Ausbildung seiner Gruppe planmäßig

und phantasievoll zu betreiben. Die Gruppen- und Zugsübungen geben dem Gruppenführer die Routine, in jeder Gefechtssituation vernünftig zu handeln. In diesen Übungen hat er sich mit jenen Einzelheiten und Funktionen auseinanderzusetzen, die weder eine taktische Übung im Freien oder am Geländemodell noch eine praktische Kaderübung zu vermitteln vermögen. Vor allem bieten die vielen Gruppen- und Zugsübungen den Unteroffizieren Gelegenheit zur praktischen Führung im Gegensatz zu den Kaderübungen, bei denen jeweils nur ein Einzelner führt, während die andern «das Fußvolk» markieren. Was für die Arbeit an den Waffen, das gilt ebenso sehr für die Führung im Gefecht: Durch Wiederholung zur Beherrschung!

Am besten bilden wir das Schwergewicht in der Ausbildung, zu dem uns die kurze Ausbildungszeit zwingt, indem wir den gesamten Ausbildungsstoff durch langfristige Planung nach Dringlichkeit unterteilen und uns dabei nur auf das Notwendige konzentrieren. Das Experimentieren mit Methoden, die am Grundsätzlichen rühren, ist ein Luxus, den sich unsere Armee heute so wenig wie in Zukunft leisten kann.

Wir dürfen ob dem gewaltigen Fortschritt der Kriegstechnik und dem Eindringen der Automation im militärischen Bereich nicht vergessen, daß das *sichere Können* nur die eine Säule darstellt, auf der die Kriegstüchtigkeit beruht. Die andere ist die *Disziplin*, ohne die jede Ausbildung sinnlos ist (DR Ziff. 41, 2). Die Schaffung und Erhaltung der Disziplin verlangt aber, daß der Einheitskommandant in der ersten WK-Woche zur Truppe gehört. Nur so kann er «Gehorsam gegenüber den Anordnungen des Vorgesetzten, Selbstbeherrschung und Aufmerksamkeit bei der Durchführung dienstlicher Aufgaben, überlegtes Verhalten und initiatives Handeln im Interesse des Ganzen» fordern (DR Ziff. 42, 3) und sich das notwendige Vertrauen schaffen, ohne das sich die Disziplin auf die Dauer nicht erhalten läßt (DR Ziff. 44, 1). Darum gilt seit jeher die erste Woche des WK als unantastbare Sphäre des Einheitskommandanten, die nicht ungestraft verletzt werden kann.

«Der Einheitskommandant (Kommandant des Stabes) soll dem ausscheidenden Soldaten und Unteroffizier, der pflichttreu gewesen ist, die Anerkennung hiefür aussprechen.»

Oberstkorpskommandant Ulrich Wille
Als Divisionskommandant, 15. Dezember 1928
